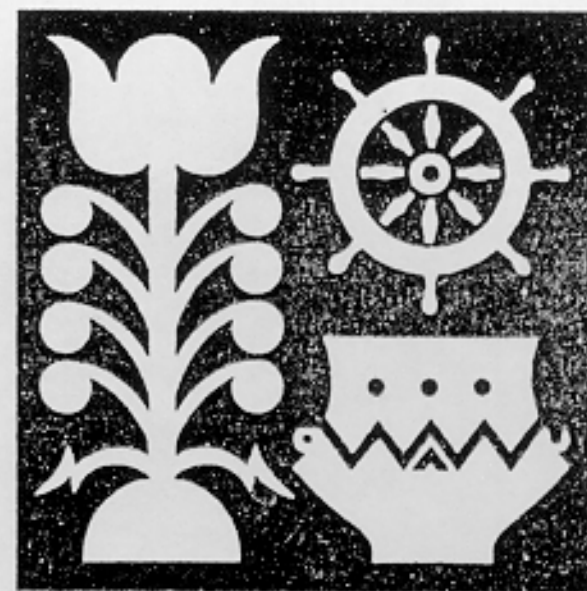


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

August 1996
Nr. 560



Nicht immer lud der See zum Bade

Beerster Badegelegenheiten – Ein Badeschiff sorgte für die Schicklichkeit

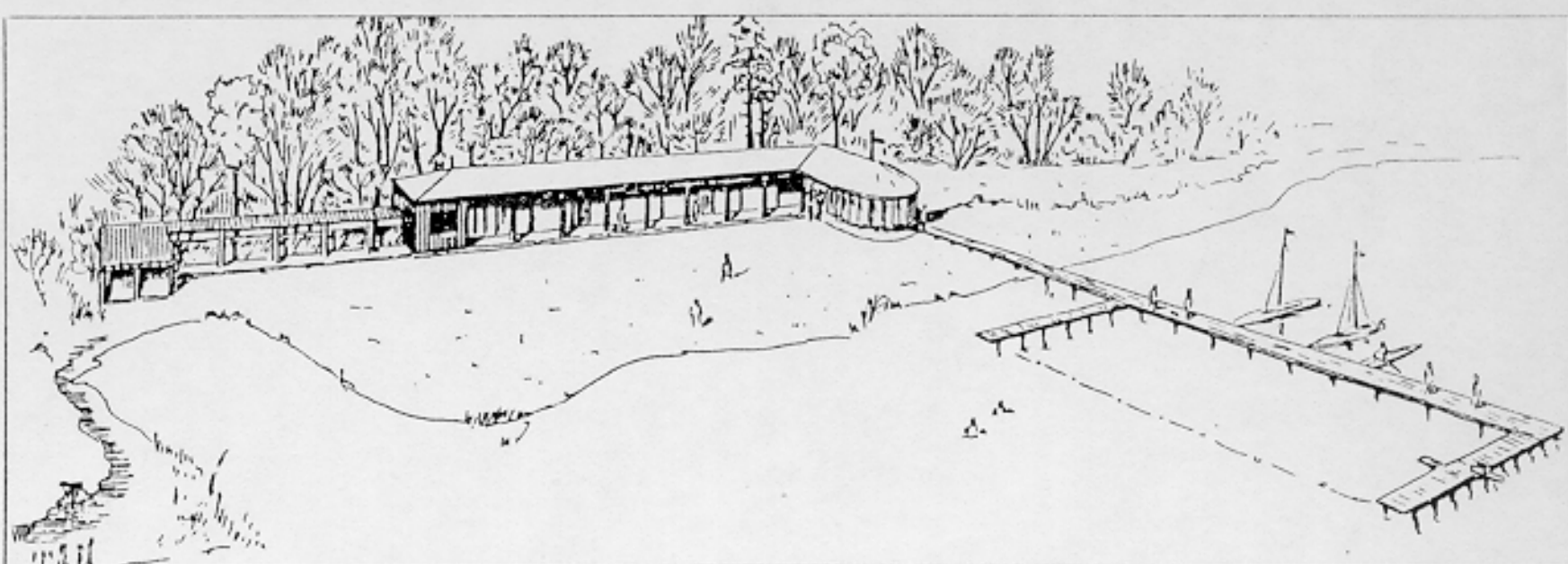
Bederkesa besitzt einen See vor der Haustür. Doch mit dem Baden drin war es schon seit eh und je eine besondere Sache. Bei der geringen Wassertiefe mußten alle, die sich ins Wasser wagten, mit den Füßen im Schlamm herumtreten. Nach ein paar Schwimmstößen sammelten sich im Badeanzug die Schwebstoffe, Schlammartikel und Algen. Besonders, wenn der See „blühte“, also eine jahreszeitliche Massenvermehrung der Algen einsetzte, dann kam mancher Schwimmer wie ein grünbedeckter Wassermann wieder an Land. Wer nicht zimperlich war, nahm das alles gerne in Kauf.

Uralt-Bederkesaer Gewährsleute versicherten, daß einst sogar der eine oder andere Einwohner ganz bewußt sich im Seeschlamm wälzte, um die rheumatischen Beschwerden loszuwerden. Es soll geholfen haben, so wurde berichtet.

Die Beerster Jugend begab sich lieber mit dem Boot zum Nordufer des Sees am Holzburger Wald. Der Flurname „Am Sande“ zeugt noch heute davon, daß sich dort eine Sandzunge von der Geestinsel Holzburg aus in den See erstreckte. Doch seit mehr als 60 Jahren ist auch dieser sandige Grund mit Schlamm und Schilf bedeckt.

Dann gab es auch Ende vorigen Jahrhunderts die Seminar-Badeanstalt am Seeabfluß die „Aue“ hinter der Holzburger Brücke. Dort stand am Ufer eine Baracke als Umkleidekabine, die aber bald verfiel.

Danach richtete der Flecken Bederkesa eine Badegelegenheit ein, ebenfalls kurz hinter der Holzburger Brücke. Ein sog. „Badeschiff“, ein abgetakelter und abgesenkter Lastkahn, dessen offene wassergefüllte Ladefläche als Schwimmbecken dienen mußte. Dieses „Badeschiff“ mußte 1922 ersetzt werden. Aus dieser Zeit gibt es zwei uns heute zum Schmunzeln anregende Berichte:



Plan (nach Topper) eines Freibades am Holzburger Ufer

„Ein angesehener Bürger des Fleckens heiratete eine flotte, charmante, sportliche Hannoveranerin.

Sie ging, als am Kanal hinter der Holzburger Brücke die neue Badeanstalt eröffnet war, mit ihrem Mann gemeinsam schwimmen, was zu der Zeit allerhand Mut bedurfte.

Als das junge Ehepaar an einem schönen Sommertag dort eintrifft, sind gerade ein paar Herren da. Die couragierte junge Ehefrau sagt dann resolut in ihrem Hannoveraner Deutsch, halb hoch halb Platt: „Na, meine Herren, wenn sei sich nicht geniert, ick genier mi nich!“ und schwimmt lustig mit im Kanal.“ (Otti Felsing)

Am 18. Juli 1925 druckten die „Bederkesaer Nachrichten“ ein „Eingesandt“: „Es wird darüber Klage geführt, daß junge Herren längst vor Beginn ihrer Badezeit sich nicht nur an der Badeanstalt aufhalten, sondern auch mit den Damen zusammen baden. Ist es wirklich nötig, darauf hinzuweisen, daß derartiges völlig ausgeschlossen sein muß! Ich hoffe, daß die Mehrzahl der Leser mit mir sich auf

den Grundsatz stellt: >erlaubt ist, was sich ziemt, und nicht erlaubt ist, was gefällt<

Die Augen offen! Wir dürfen nicht auf dem Gebiet des Schicklichen und Passenden gleichgültig werden. Wir sind es schon allzusehr geworden. Zurück vom verderblichen Irrwege, zurück zu Zucht und Sitte. Einsender bittet vor allem, dem Bademeister schärfere Instruktionen zu geben.“

Mit letzterer Auffassung war es aber schnell vorbei. Einige Beerster Bürger(innen), die seinerzeit noch im „Badeschiff“ das Schwimmen erlernten, dürften heute über 70 Jahre alt sein.

Später wich die Jugend zur Lintiger Brücke, die über den Kanal führt, aus. Hier war das Wasser tiefer und sauberer. Auch konnte man Sprünge von der Brücke herab wagen ... Diese feste Betonbrücke wurde in den allerletzten Kriegstagen 1945 gesprengt. Als einige Bederkesaer später dennoch dort von der britischen Pionierbrücke aus zu baden versuchten, kam es wegen der scharfen Trümmer und Baustahlreste im Wasser zu sehr schweren Un-

fällen. So war es auch dort mit den Badefreuden vorbei. Die neue Brücke an gleicher Stelle führt heute nach Ankehohe, nicht mehr nach Lintig.

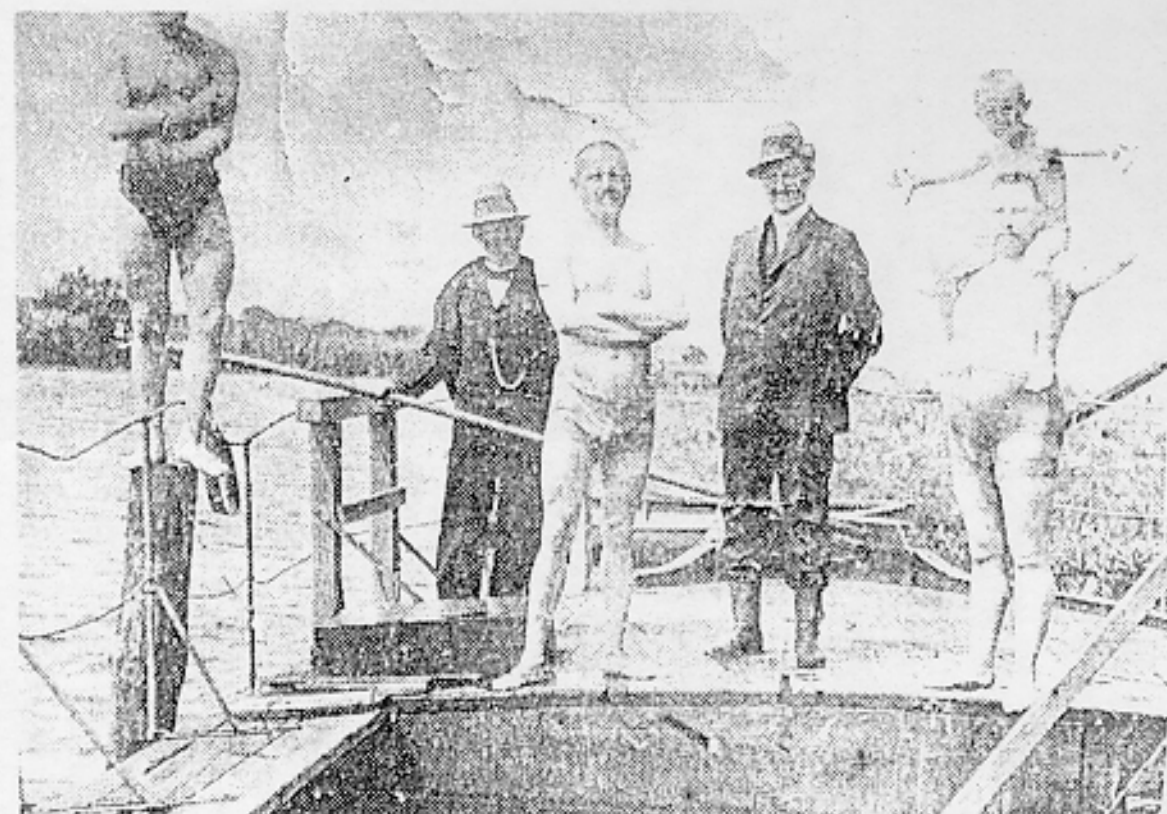
Auch am Südufer des Sees mit seiner torfigen Abbruchkante badeten die jungen Leute gern. Hier war die Wassertiefe zwar etwas größer, weil Strömung und Wellengang den Uferbereich weitgehend freihielten. Doch nannte man die Sprünge ins Wasser „Schlammbohrer“, denn oft stieß man dabei mit dem Kopf auf weichen Grund. Bei der Eindeichung des Sees und den folgenden Uferschutzmaßnahmen war es auch hier mit dem Baden vorbei.

1951 rumorte es im Flecken. Man müsse doch zur Ankurbelung des Fremdenverkehrs und für die Einwohner endlich eine vernünftige Badegelegenheit schaffen. Der Oberbaurat Topper (siehe Skizze) zeichnete den Entwurf einer Freibadeanlage. Sie sollte am Nordufer des Sees, also am Holzburger Wald entstehen und leicht über eine Bogenbrücke und ei-

Fortsetzung Seite 2



Am Südufer des Bederkesaer Sees mit seiner torfigen Abbruchkante konnte man einst gut baden



Um 1925 auf dem „Badeschiff“

Friesen und Sachsen

Neubesiedlung des östlichen Wesermündungsgebietes im frühen Mittelalter

Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts war das Gebiet der heutigen Stadt Bremerhaven weitgehend unbesiedelt, denn im Zuge der Völkerwanderung waren auch aus unserer Küstenregion Teile des Stammes der Altsachsen nach England ausgewandert. Der erneute Anstieg des Meeresspiegels – durch den insbesondere im südlichen Bereich des Landes Wursten neue hochgelegene Wattflächen aufgeschlickt wurden – endete im 7. Jh. n. Chr. Zu dieser Zeit begann die friesische Neubesiedlung der unmittelbar an die Marsch anschließenden Geest, welche im übrigen Elbe-Weser-Raum von sächsischen Gruppen bewohnt bzw. erschlossen wurde. Die ersten aus dem Westen eingewanderten friesischen Siedler an der östlichen Wesermündung scheinen noch durch Handelsbeziehungen geprägte überregionale Kontakte zu anderen friesischen Gebieten beibehalten zu haben. Dies zeigt der im 7. Jh. n. Chr. niedergelegte Münzschatz von Altenwalde bei Cuxhaven. Zu diesem Schatz gehören insgesamt neun Münzen, die aus Westfriesland, aus dem friesischen Handelsplatz Dorestad im Rheinmündungsgebiet und aus dem fränkischen Reichsgebiet im heutigen Belgien und Frankreich stammen.

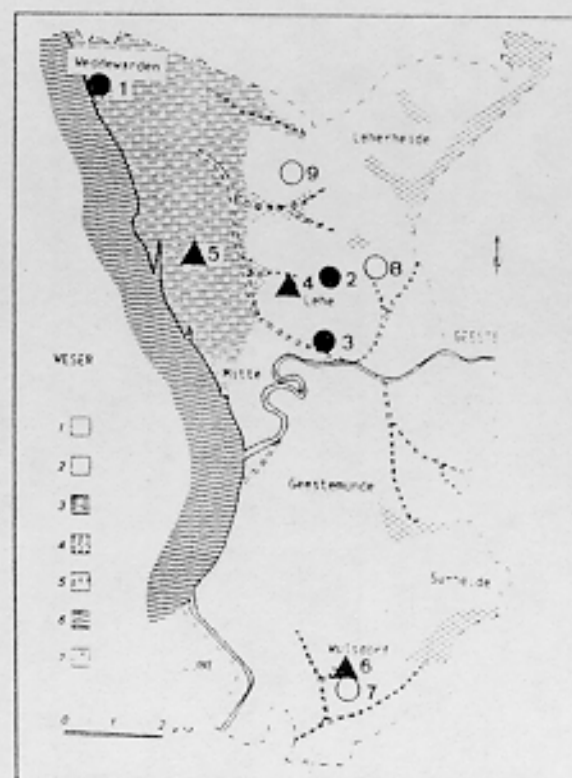
Archäologisch wird die friesische Neubesiedlung des nordöstlichen Wesermündungsgebietes an dem Auftreten früher Formen der Gesteinsgrus- und Muschelgruskeramik – die in vergleichbaren Formen auch im westfriesischen Raum (vor allem westlich der heutigen niederländischen Provinz Groningen) hergestellt wurde – und an den Gräberfeldern am Westrand der Hohen Lieth festgestellt. Zu diesen wichtigen Fundplätzen sind Oxstedt, Berensch, Sahlenburg, Galgenberg, Sievern und neuerdings auch Bremerhaven-Lehe zu rechnen. Es treten Urnen-, Brandgruben-, Brandschüttungs- und sogar Körpergräber auf,

die zum Großteil überhügelt sind. Der Nachweis von Süd-Nord-Orientierung der Körperbestattungen – in anderen Regionen ein Kennzeichen friesischer Gräberfelder – fehlt bisher im westlichen Elbe-Weser-Dreieck.

Die auf friesischen Gräberfeldern gefundene Keramik diente meistens zur Aufbewahrung von Leichenbrand. Dies war auch bei einem eiförmigen, mit den für die Zeit um 800 n. Chr. typischen kleinen runden Kreuzstempeln verzierten Gefäß aus Bremerhaven-Lehe der Fall. Dieser bereits vor längerer Zeit an der Poststraße (Abb. 1, Nr. 2) geborgene „Eitopf“ gehört mit seiner Gesteinsgrusmagerung, dem weitesten Durchmesser in der Gefäßmitte, dem schwach abgesetzten Boden und den rund schließenden und nach außen umgebogenen Rändern eindeutig zur frühmittelalterlichen Keramikgruppe der im 8. und 9. Jh. n. Chr. hergestellten Weichen Grauware. Da in dem Gefäß als Beigabe lediglich ein eisernes Messer gefunden wurde, könnte es sich sowohl um die Bestattung einer Frau oder eines Mannes handeln, die darauf hindeutet, daß sich knapp nördlich der Geeste noch ein weiteres bisher unbekanntes frie-

ramikscherben des 9./10. Jh. entdeckt werden. Alle weiteren Fundplätze mit Keramik aus der Zeit um 1000 n. Chr. befinden sich auf der hochwassergeschützten Geest (Abb. 1, Nr. 7–9). Zwei dieser Siedlungen sind uns aus spätmittelalterlichen Schriftquellen als Wüstungen namentlich überliefert. Es handelt sich um „Ganderse“ auf dem Ströcker in Bremerhaven-Speckenbüttel (Abb. 1, Nr. 9) und „Eken“ östlich des Leher Ortskerns (Abb. 1, Nr. 8). Aus „Ganderse“ sind neben der einheimischen frühen Kugeltopfware die Scherbe eines aus dem Rheinland importierten Gefäßes Pingsdorfer Machart aus dem 11./12. Jh. und mehrere Fragmente von Basaltmahlsteinen, die ebenfalls aus dem Mittelrheingebiet bei Mayen stammen, besonders erwähnenswert. Außerdem liegen hier in Form von sechs Grubenkomplexen (darunter vermutlich eine Brunnenanlage und eine Rottgrube für die Flachsgewinnung) interessante Siedlungsbefunde vor, die 1984 bei einer Grabung durch die Bremer Landesarchäologie entdeckt werden konnten.

Eine weitere Fundstelle frühmittelalterlicher Keramik befindet sich in



Frühmittelalterliche Denkmäler und Fundplätze im Stadtgebiet von Bremerhaven. Zeichenerklärung: schwarze Kreise = „friesisch“ geprägte (Fund)Plätze, weiße Kreise = Fundplätze von Siedlungskeramik (9./10. Jh.), Dreiecke = „Jedutenberge“. Bodenverhältnisse: 1 = Geest, 2 = Flußmarsch, 3 = Seemarsch, 4 = Moor, 5 = vermutete ehemalige Wasserläufe, 6 = Stadtgrenze Bremerhaven, 7 = Autobahn (Grundlage: R. Gwinner, Geologische Beschreibung Stadtgebiet Bremerhaven, Stuttgart 1949, und Kartierung R. Eggers).

Mittelalter und dienten als Art Wachhügel, auf denen Signalfeuer entzündet werden konnten. Die Kette von Jedutenbergen an beiden Uferseiten der Weser hätte damit ein gutes Küstenwarnsystem vor den andauernden Wikingerüberfällen des 9. und 10. Jahrhunderts dargestellt. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Textpassage in Kapitel 17 der „Vita Karoli Magni“, der um 835 verfaßten Lebensbeschreibung Karls des Großen durch seinen Vertrauten Einhard: Da die Nordgermanen die gallischen und germanischen Küsten andauernd überfielen und verwüsteten, stellte er (Karl der Große) in allen Häfen und an den großen, schiffbaren Flußmündungen Posten und Wachen auf und verhinderte so die Landung der Feinde und Plünderungen. Die zu vermutende ehemalige Funktion der Jedutenberge als Rauchsignalhügel läßt sich noch gut in der Sage über den Leher Büttelberg erahnen, wo es heißt: Wenn er (der Weihnachtsmann) seinen Einzug gehalten hatte, fing der Berg an zu rauchen (...).

Die zusammenfassende Betrachtung der wenigen archäologischen Spuren aus der Zeit des Frühmittelalters in Bremerhaven läßt neben zwei beim derzeitigen Forschungsstand lediglich als Einzelfundplätze mit Siedlungsscharakter zu bezeichnenden Komplexen – Weddewarden (Abb. 1, Nr. 1) und „Ganderse“ (Abb. 1, Nr. 9) –

Fortsetzung Seite 3

Einladung

Am Donnerstag, dem 26. September 1996, wird die neue Sonderveröffentlichung der Männer vom Morgenstern vorgestellt, das Buch

Formeln, Fahnen, Flakgeschütze

Eine bewegte Schulzeit von 1934 bis 1947.

Verfasser ist das langjährige Vorstandsmitglied der Männer vom Morgenstern, Friedrich Juchter.

Die Veranstaltung findet um 20 Uhr im Vortragssaal der Kreissparkasse Wesermünde-Haseln in Bremerhaven statt (gegenüber dem Hauptbahnhof, Eingang Buchtstraße).

Die Männer vom Morgenstern laden Mitglieder und Freunde zu dieser Veranstaltung herzlich ein.

Nicht immer

Fortsetzung von Seite 1

nen Holzsteg vom Ort aus zu erreichen sein. Besonders lobenswert fand man die Öffnung nach Süden, der Besonnung und des Windschutzes wegen. Nur die vielen Mücken zur Sommerzeit bereiteten Sorgen. Dafür ergab sich folgender Rat: es sollte viel DDT versprüht werden, „um dieser Plage Herr zu werden“. Heute denkt man glücklicherweise über den Einsatz dieses hochgiftigen Pestizids anders.

Nach vielen Beratungen gab es einen neuen Entwurf. Diesmal sollte ein Freibad an der Stelle entstehen, wo sich der Schützenplatzanleger befindet. Auch das Gelände am heutigen „Dobbendeel“ wurde in Erwägung gezogen. Aus alledem aber wurde nichts. Die Regierung in Stade hatte durch ihre Fachleute feststellen lassen, im See seien zu viele Kolibakterien, das Wasser sei also für Badeanlagen nicht geeignet. Genehmigung versagt. Punktum!

So nahm man nun die Pläne zur Errichtung eines Hallen- und Freibades auf. Es wurde 1969 eingeweiht. Dazu ein wichtiges Ergebnis: Als Anfang der 60er Jahre in Bederkesas Schule eine Umfrage gehalten wurde, wie viele Schulkinder schwimmen könnten, ergab sich, daß fast 90 Prozent es nicht konnten. Doch nach Einsetzen des Schwimmunterrichts ab 1969 waren fast alle Kinder mindestens Freischwimmer.

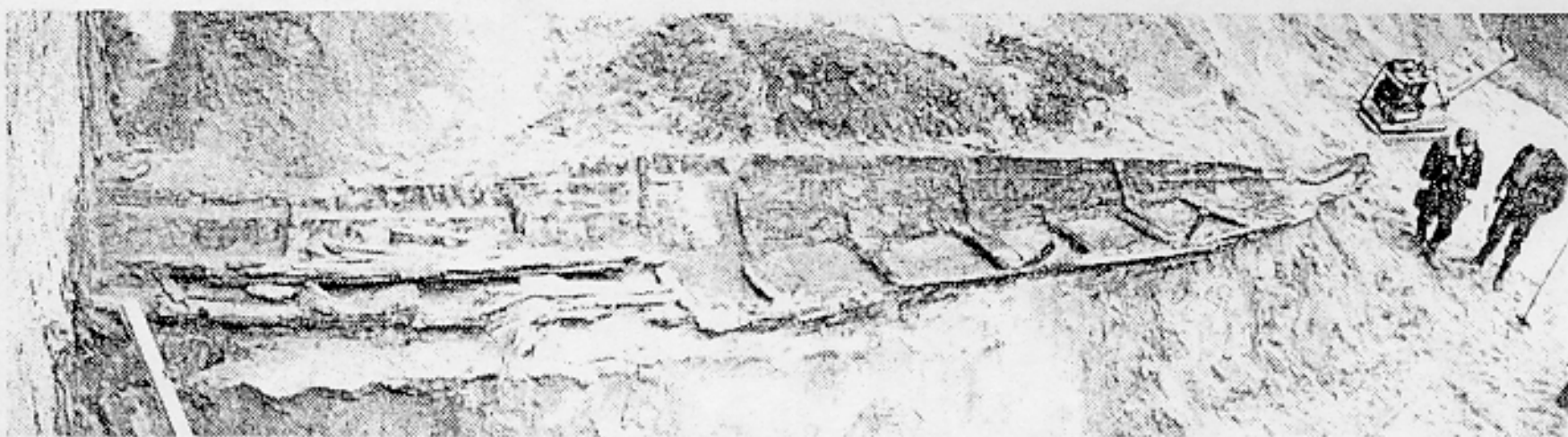
Und jetzt ist für das „Moorheilbad Bederkesa“, das den Zusatztitel „Bad Bederkesa“ anstrebt, das schmucke Hallen- und Freibad am Kurpark ein ganz wichtiger Anziehungspunkt.

Klaus Dobers

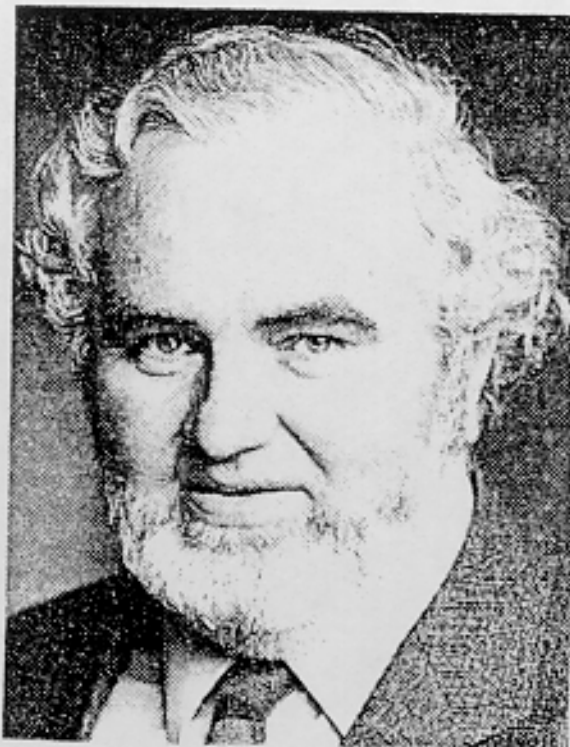
sich geprägtes Gräberfeld befunden hat. Bis auf das erwähnte Urnengrab liegen beim derzeitigen Forschungsstand leider noch keine weiteren archäologischen Belege für Art, Lage und Größe dieses Bestattungsortes vor. Es ist jedoch zu vermuten, daß sich dieser alte, noch heidnische Friedhof – wie von anderen Fundplätzen bekannt – zwar außerhalb der Siedlung „Früh-Lehe“, jedoch ganz in der Nähe der später am Rande der Siedlung errichteten Kirche befunden hat.

Ein Blick auf den archäologischen Forschungsstand zum Frühmittelalter im Stadtgebiet von Bremerhaven zeigt, daß zur Zeit mit dem erwähnten Fund einer eiförmigen Urne aus dem Stadtteil Lehe zwar nur ein einziger Beleg für ein frühmittelalterliches Gräberfeld vorliegt, daß die Anzahl von (ethnisch nicht zuweisbaren) Siedlungsfunden aus dieser Zeit jedoch beträchtlich höher ist. Auf der Wurt Weddewarden (Abb. 1, Nr. 1) konnten in einer Baugrube wenige, aber typologisch gut bestimmbare Ke-

Wulsdorf (Abb. 1, Nr. 7) und liegt im Bereich des bekannten hochmittelalterlichen Dorfes in unmittelbarer Nähe der Dionysiuskirche. Bei dieser Wehrkirche aus der Zeit um 1200 n. Chr. handelt es sich um das älteste heute noch stehende Gebäude in Bremerhaven. Direkt westlich der Kirche befindet sich der sogenannte Jedutenberg, ein in einem Zug aufgeworfener Erdhügel. Er besitzt in der Aufsicht eine langovale Form, wobei die Langseiten relativ steilwandig, die Schmalseiten im Westen und Osten jedoch abgeköpft sind. Nördlich der Geeste gab es auf Bremerhavener Stadtgebiet mindestens einen weiteren Jedutenberg, den Leher Büttelberg (Abb. 1, Nr. 4), und vielleicht noch einen im heutigen Hafengebiet (Abb. 1, Nr. 5). Beide Denkmäler sind bereits seit längerer Zeit abgetragen. Im Lande Wursten und im westlich der Weser gelegenen Butjadingen haben sich bis heute weitere Jedutenberge erhalten, von denen jedoch bisher keiner intensiv untersucht wurde. Möglicherweise datieren diese Jedutenberge in das frühe



Bremen-Altstadt (Wachtstraße). Schlankes, prahmähnliches Binnenschiff aus der Zeit Karls des Großen (Dendrodatierung um 808 n. Chr.) während der Ausgrabung 1989, Länge 16–20 m Breite 2,5–3,0 m. Deutsches Schiffahrtsmuseum Bremerhaven. (Foto G. Kruse)



Heinrich E. Hansen

„All twee Jahr schall de Quickborn-Pries vergeven warrn. Dit Jahr geiht he an Heinrich E. Hansen. Mehrstendeels gahn Priesen jo an de Schrieverslüüd. Heinrich E. Hansen hett ok schreven, man den Pries kriggt he mehr för all dat anner, wat he för dat Plattduutsche maakt hett. Dat Kura-

Quickborn-Preis für Heinrich E. Hansen

torium glööv't, dat veele, de sick för de plattdütsche Saak afmaracht, to kort kaamt, wenn Priesen vergeven ward. Wi weet, dat wi disse Lüüd nödig bruukt.“

Mit diesen Worten im „Quickborn“, der Zeitschrift der Vereinigung für plattdütsche Sprache und Literatur gleichen Namens in Hamburg, erfährt man, daß der Quickborn-Preis in diesem Jahr an die Unterweser geht. Die Männer vom Morgenstern freuen sich über diese Ehrung, die eine verdiente Anerkennung ist für das, was H. E. Hansen für die plattdütsche Sprache getan hat.

Schon vor 50 Jahren wurde er Mitglied bei der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven, wo er in der Komödie „Kramer Krey“ in der Rolle des Lehrjungen debütierte. Wie oft er seitdem auf der Bühne gestanden hat, weiß wahrscheinlich nur er selber. Seit vielen Jahren ist er Vorstandsmitglied bei den „Waterkantlern“ und Leiter des Lesesausschusses, der die Auswahl der Stücke und die Besetzung berät. Sein enormes Wissen über die plattdütsche Literatur, ganz

besonders über die dramatischen Werke, sind dabei ein Garant für ein ausgewogenes und abwechslungsreiches Programm.

Ganz besonders hervorgehoben werden müssen die sommerlichen Herdabende im Geestbauernhaus des Freilichtmuseums in Bremerhaven-Speckenbüttel, die von ihm nach dem Kriege, zum ersten Mal 1957, ins Leben gerufen und nun zum 40. Male inszeniert wurden.

Auf seine Anregung hin findet seit einigen Jahren für die Kulturlandschaft das „Theater auf dem Flett“ statt. Gemeinschaftsinszenierungen kleiner niederdeutscher Bühnen aus dem Weser-Elbe-Dreieck.

Das niederdeutsche Theater ist nur eine Seite des Plattdütschen Heinrich E. Hansen. Als stellvertretender Vorsitzender des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden rief er 1977 den plattdütschen Lesewettbewerb ins Leben und 1983 den alljährlich stattfindenden „plattdütschen Schoolmesterdag“ für den früheren Regierungsbezirk Stade.

Seit 1982, also seit ihrer Gründung,

betreut er in der Vierteljahresschrift des Landschaftsverbandes „Zwischen Elbe und Weser“ den plattdütschen Teil „Von Land und Laud“, in dem er plattdütsche Autoren und ihre Werke vorstellt.

Die von ihm bei den Männern vom Morgenstern herausgegebene Anthologie „Opfreten do ik di doch“ war eine der erfolgreichsten plattdütschen Veröffentlichungen der letzten Jahrzehnte. Es deutet alles darauf hin, daß das von ihm initiierte und mitherausgegebene Werk, das vor kurzem beim Landschaftsverband erschienene „Ik bin al hier“, nicht minder erfolgreich sein wird. Und auf Hansen seit vielen Jahren monatlich erscheinendes „Dut un dat ut de Muuskist“, das viele Freunde und Leser gefunden hat, braucht man hier im Niederdeutschen Heimatblatt wohl kaum hinzuweisen.

Die Preisverleihung fand am 25. August 1996 im Geestbauernhaus in Bremerhaven statt. Die Männer vom Morgenstern gratulieren ihrem Vorsitzenden und wünschen sich und ihm „maak wieter so!“

Rinje Bernd Behrens

Friesen...

Fortsetzung von Seite 2

auch zwei „Aktivitätszentren“ erkennen: Bei Wulsdorf und Lehe handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um frühmittelalterliche Siedlungen, deren Bedeutung bzw. Funktionen über diejenigen eines Einzelhofes hinausgegangen sein werden, wie die Existenz der Jedutenberge nahelegt. Falls sich durch zukünftige archäologische Untersuchungen die Vermutung bestätigen lassen sollte, daß schon „Früh-Lehe“ einen Hafenplatz an der Geeste (Abb. 1, Nr. 3) besessen hat, könnte das frühmittelalterliche Lehe mit seiner Grenzlage in der Kontaktzone zwischen Friesen und Sachsen durchaus eine überregional bedeutende Funktion als geschützte und verkehrsstrategisch sehr günstig gelegene Handelsniederlassung gehabt haben. Wichtig ist ebenfalls die Beobachtung, daß sich beide Fundkomplexe bereits an der Stelle der späteren hochmittelalterlichen Dörfer befinden und damit eine Siedlungskontinuität seit der Zeit um 800 n. Chr. vermutet werden darf.

Auch wenn eine genaue ethnische Zuweisung der archäologischen Befunde also problematisch bleibt, sollte trotzdem betont werden, daß die westliche Hohe Lieth und das Land Wursten in dieser Zeit eindeutig zum friesisch geprägten südlichen Nordseeküstenraum zu rechnen sind. Dieser friesische Wirtschafts-, Verkehrs- und Sprachraum – das mare Frisicum – umfaßte von Westen nach Osten die niederländischen Provinzen Friesland, Groningen und Bereiche von Drenthe, Ostfriesland, Nordoldenburg, das westliche Elbe-Weser-Dreieck und die Nordfriesischen Inseln, wobei die Verbreitung der eiförmigen Gefäße anzeigt, daß natürlich auch außerhalb dieses Gebiets gelegene Handelsplätze – wie Alt-Hamburg oder Haithabu bei Schleswig – angefahren wurden. Der Fund eines erst 1989 in der Bremer Altstadt entdeckten schlanken Binnenschiffs, das mit seinem flachen Boden ohne Kiel eine enge typologische Verwandtschaft mit dem „friesischen“ Schiffstyp der Kogge aufweist (Abb. 2), datiert in die Regierungszeit Karls des Großen. An Bord dieses Flußschiffs wurden mit Muschelgrus gemagerte Tonscherben gefunden, die im friesisch besiedelten Nordseeküstengebiet hergestellt worden sind. Muschelgruskeramik kann aufgrund ihrer Funktion als einfaches Gebrauchsgeschirr als archäologischer Indikator für die Anwesenheit von Friesen herangezogen werden.

Im Jahre 1697 plagte die Einwohner des Dorfes Spaden ein besonderes Problem. Nachdem die Getreideernte im Herzogtum Bremen im Vorjahr wegen der nassen Witterung nur einen geringen Ertrag erbracht hatte, verbot die Regierung in Stade „alle Ausfuhr des Korns“. Dies bedeutete, kein Getreide durfte seinen Weg über die Grenzen des Herzogtums nehmen. Alle Amtspersonen wurden angehalten, auf die Einhaltung des Verbotes zu achten.

Zu diesen Amtspersonen gehörte auch „Amts Voigt Klaußen zu Geestendorp“ (heute Stadtteil Geestemünde von Bremerhaven). Der eifrige Geestendorfer achtete darauf, daß kein Getreide über die Weser ins Ol-

denburgische gebracht wurde. Dieses Gebiet gehörte nicht mehr zum Herzogtum Bremen, daher zählte es als Ausland. Klaußen (Klaßen) wies aber nicht nur Roggen, Hafer usw. zurück, er ließ auch Backwaren nicht passieren. Zu den Dorfschaften, die Brot ins oldenburgische lieferten, gehörte das im Amt Bederkesa gelegene Spaden. Seine Einwohner schafften „gebackeneß Brott über die Weser inß Oldenburgische zum feylen kauf“. Das Ausfuhrverbot traf die Spadener besonders hart, denn die hochverschuldete Einwohnerschaft bezog über den Brotverkauf einen erheblichen Teil ihrer Einnahmen. Die Dorfschaft steckte 1697 „in tiefen Schulden“. So wartete die Kirche zu Debestedt auf über 200 Reichstaler aus Spaden. Die Schulden des Dorfes waren vor allem dem nassen Sommer des Vorjahres anzulasten. Er hatte nicht nur die Ernte verdorben, sondern dazu brachte er den Spadenern bis April 1697 hohe Viehverluste. Wahrscheinlich konnten die Bauern nicht genügend Futter herbeischaffen.

Trotz der schlechten Ernte mußten die Bauern aber pünktlich ihr Zins Korn an die Amtsverwaltung in Bederkesa liefern. Dies war die Pacht für ihr Meierland, d. h. die Ländereien, die sie vom Staats gepachtet hatten. Die Spadener mußten für ihr Meierland jährlich einen festen Satz an das Schloß (Burg) in Bederkesa, das Sitz der Amtsverwaltung war, liefern. Es waren 20 Molt Roggen und 40 Molt Hafer. Die Spadener brachten ihr Zins Korn allerdings schon seit langem nicht mehr in natura nach Bederkesa, sondern sie zahlten statt dessen 60 Reichstaler. Dabei berechnete die Amtsverwaltung den Molt Roggen mit fünf Reichstalern einen Schilling, den Molt Hafer mit einem Reichstaler 20 Schillingen.

Doch nicht nur diese Abgabe plagte die Dorfschaft. Zum Zins Korn kam noch das Magazinkorn. So nannte man das Getreide, das die Spadener ans Militär zu liefern hatten, und zwar in natura. Da die Bauern den größten Teil ihrer Ernte zur Selbstversorgung benötigten, blieb für das in unregelmäßigen Abständen zu liefernde Magazinkorn nicht genügend Getreide übrig. Die Spadener waren daher gezwungen, die fehlende Menge hinzuzukaufen, was sie im Oldenburgischen taten. Hierbei entstand aber ein weiteres Problem. Das Bargeld der Spadener war so knapp, daß sie die Rechnungen für die Getreidekäufe in der

Regel nicht vollständig begleichen konnten. Die Bauern brachten das Geld daher auf einem Umweg auf. Sie kauften im Oldenburgischen mehr Getreide, als sie für ihr Magazinkorn benötigten, verbackten den überschüssigen Roggen, schafften die Brote über die Weser ins Oldenburgische und verkauften sie dort. Mit dem Gewinn wurden dann die ausstehenden Getreiderechnungen beglichen. Dieses feingespinnene Handelsgeflecht wurde nun durch den Amtsvogt zerstört, und die Spadener sahen ihren baldigen Ruin voraus. Sie schrieben daher an die Regierung in Stade und baten diese, dem „Ampts Voigt daniel Claßen anzubefehlen, daß Er die außfuhr des gebackenen Brothß unß nicht hindern und verwehren solle“. Falls das Verbot nicht zurückgenommen werden sollte, sahen die Spadener folgendes Schicksal auf sich zukommen: „... so lieget unsere Gesamte Nahrung (d. h. sie haben kein Einkommen mehr). Wiehr können nichts erwerben und müßten nothdringlich untergehen und verderben“.

Allein auf die Wirkung dieses Schreibens mochten die Bittsteller nicht bauen, sie suchten sich Fürsprecher. Diese fanden sie in dem Debestedter Pastoren Probst Lange und dem Gutsherrn von Alstedt, der der Steuerkommission des Amtes Bederkesa vorstand. Sowohl Claus Harmen B. von der Lieth auf Alstedt als auch der Geistliche von Debestedt richteten im März bzw. April 1697 Briefe an die Regierung in Stade, in denen sie ein Bild von der schlechten wirtschaftlichen Lage der Spadener zeichneten. Lange bestätigte vor allem, daß das „Brotbacken ihr fürnehmsts gewerbe“ wäre.

Die Unterstützung aus Debestedt und Alstedt zeitigte Wirkung. Mit Schreiben vom 13. April 1697 hob die Regierung in Stade das Verkaufsverbot für das Spadener Brot auf, denn die Dorfschaft bezog das Getreide dafür ja nicht aus ihrer Ernte, sondern sie importierte es.

Ein gutes Jahrzehnt später plagte das gleiche Problem die Spadener erneut. 1710 war ihnen wiederum der Brotverkauf ins Oldenburgische verboten worden. Dabei wartete Kontributionseinnahmer Grelle in Bederkesa auf 330 Reichstaler rückständiger Kontribution (Steuern) aus Spaden. Wie die Regierung diesmal auf das Bittschreiben der Spadener antwortete, vermelden die vorliegenden Akten (Rep 5a Fach 378 Nr. 229) im Staatsarchiv in Stade nicht.

Ernst Beplate

Spadener kämpften um ihre Brotausfuhr

Umschau

Albert Genrich gestorben

Einer der bedeutendsten deutschen Sachsenforscher, Dr. Albert Genrich, Korrespondierendes Mitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, ist am 20. Juni 1996 gestorben. Der frühere Oberkustos am Landesmuseum in Hannover zählte zu den Gründern der Sachsensymposien, zu deren Mitgliedern auch die Morgensterner Karl Waller und Dr. Hans Aust gehörten.

6. Tag der Niedersächsischen Denkmalpflege

Das Niedersächsische Institut für Denkmalpflege hat unter dem Motto „Kulturdenkmale an der Küste“ zum 6./7. September 1996, einen Tag vor dem bundesweit veranstalteten „Tag des offenen Denkmals“ nach Wilhelmshaven in die Stadthalle zum 6. Tag der Niedersächsischen Denkmalpflege eingeladen. Vorgesehen sind eine Fülle von Kurzvorträgen namhafter Wissenschaftler zur archäologischen Denkmalpflege und zur Bau- und Kunstdenkmalpflege.

Glückwunsch für Karl Gebhardt in Neuenwalde

Eines der wenigen Ehrenmitglieder des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, der langjährige rührige Ortsheimatpfleger von Neuenwalde und Krempel, Rektor a. D. Karl Gebhardt, wurde am 20. August 1996 85 Jahre alt. Jahrzehntelang hat er dort eine beispielhafte Tätigkeit auf mehreren Gebieten entfaltet, u. a. begann

er mit der Volkskundlichen Sammlung des Ortes, die den Grundstock des 1993 eröffneten Heimatmuseums am Kloster Neuenwalde bildet. Seine vielen Forschungen zur Lokalgeschichte hat er in mehreren Schriften veröffentlicht; auch für das Niederdeutsche Heimatblatt und die Jahrbücher der Männer vom Morgenstern hat er mehrfach Beiträge geliefert.

Neue Verwalter im Rechtenflether Allmersheim

Zum 1. Juli 1996 übernahmen der Sandstedter Bürgermeister Herbert Voos und seine Frau Geneta die Verwaltung des im Besitz des Landkreises Cuxhaven befindlichen sehenswerten Anwesens des Marschdichters Hermann Allmers (1821–1902) in Rechtenfleth. Sie traten damit die Nachfolge des verdienten Ehepaars Hildegard und Gerhard Bein an. Voos führt Einzelbesucher und Gruppen gern durch den mit Unterstützung der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln restaurierten musealen Teil des Hauses und den parkähnlichen Garten während der Öffnungszeiten (dienstags bis sonntags von 9 bis 11 und 14 bis 17 Uhr und sonntags von 14 bis 17 Uhr). Gruppen melden sich am besten telefonisch an unter 0 47 02/8 10.

Hechthausens Chronist F. J. Alstedt 80 Jahre alt

Am 6. September 1996 vollendet der Pharmazier a. D. Franz Joseph Alstedt in Hechthausen sein 80. Lebensjahr. Nach dem 2. Weltkrieg hat er dort die seit 1842 bestehende Apotheke übernommen, die inzwischen von Tochter und Schwiegersohn weitergeführt wird. Der Heimatbund der Män-

ner vom Morgenstern gratuliert seinem an der Geschichte seines Wahldorfes an der Oste besonders interessierten Mitglied. Alstedt hat im Laufe der letzten Jahrzehnte mehrere Schriften zur Entwicklung Hechthausens herausgegeben. Das wichtigste Werk ist die 1983 zur 750-Jahr-Feier des Ortes von ihm im wesentlichen erarbeitete „Chronik von Hechthausen“.

Schlüsselübergabe im Schloß Ritzebüttel

Nach Abschluß der umfangreichen Restaurierungsarbeiten an dem von der Stadt Cuxhaven erworbenen Schloss Ritzebüttel findet die feierliche offizielle Schlüsselübergabe am 29. August 1996 im gotischen Saal des Schlosses statt. Am 30. August 1996 ist für die Bevölkerung ein „Tag der offenen Tür“ arrangiert.

Hermann Borrmann wurde 85

Mit einem Empfang in ihrem Rathaus ehrte jetzt die Stadt Cuxhaven ihren langjährigen verdienten Stadtarchivar, den Sonderschulrektor a. D. Hermann Borrmann. Auch der Morgensterner-Vorstand gratulierte dem treuen Mitglied des Heimatbundes, dem Hermann-Allmers-Preisträger von 1987, anlässlich der Vollendung des 85. Lebensjahres am 16. Juli 1996.

„De Pastorenwahl“ in Vorbereitung

Nach dem erfolgreichen Start ihrer 77. Spielzeit im Geestbauernhaus Spekenbüttel mit 26 Aufführungen ihres 40. Herdabends bis zum 1. September 1996 hat die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ inzwischen unter der

Leitung von Otto Walter Flach mit der Probearbeit für Fritz Mackeprengs Komödie „De Pastorenwahl“ begonnen, deren Premiere für den 5. Oktober 1996 im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven vorgesehen ist. In bewährter Weise kümmern sich Ussel Strauch um die Kostüme und Georg Suhr um das Bühnenbild. Mitwirkende sind Marianne Raack, Gitta Wiemken, Holger Barthel, Bernd Behrens, Hans-Joachim Hintze, Hanns-Hermann Kagelmacher, Rainer Oetjen, Günter Petershagen und Werner Schwarz.

Die Gründung der Liebfrauenkirche zu Elmlohe

Zu Pfingsten dieses Jahres beging die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Elmlohe das 650jährige Bestehen ihrer Liebfrauenkirche. Den Festvortrag hielt der reformierte Pastor Johannes Göhler, Ringstedt. Sein Vortrag ist nun in erweiterter Fassung und mit wissenschaftlichen Nachweisen als 68seitige Broschüre erschienen.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Müggelburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87

EINLADUNG

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt hiermit ein am **Mittwoch, dem 11. September 1996, 20 Uhr**, anlässlich der Vorstellung seiner jüngsten Sonderveröffentlichung

Die Einwohner von Stotel – 1678–1900

zu einer öffentlichen Veranstaltung in die noch in ihren Hauptteilen aus dem 12. Jahrhundert stammende Stoteler Pfarrkirche St. Margarethen

Den Festvortrag hält Prof. Dr. Bernd Ulrich Hucker, Universität Vechta:

„Gräfinnen und Grafen von Stotel – Lebensbilder aus dem Mittelalter –“

Ein Kurzreferat von Heinz-Wilhelm Frerichs, Stotel, zum Thema „Stotel heute“ schließt sich an.

Für die musikalische Umrahmung sorgen ein Bläserkreis und der Männergesangsverein „Eintracht“ Stotel unter der Leitung von Jens Schoppenhauer.

Die Grafen von Stotel

Im Jahre 1350 starb Graf Rudolf III. von Stotel an der Pest. Da er keine Kinder und Brüder hatte, endete mit ihm die Reihe der Grafen von Stotel, die in der Geschichte der Länder Osterstade, Wührden und Vieland sowie der Vorgängergemeinden von Bremerhaven eine nicht unwichtige Rolle spielten. Hermann Allmers schrieb 1858: „Der alte Grafensitz Stotel, ein ansehnliches Dorf, liegt anderthalb Stunden in's Land hinein auf dem Rande der Geest, die hier ohne den kleinsten Moorstrich schroff und unmitttelbar in die schwerste Marsch abfällt“ (Marschenbuch, hg. von B. U. Hucker, Osnabr. 1979, S. 220). Der „Marschdichter“ begeisterte sich so sehr für das Grafengeschlecht, daß er nicht nur den idyllischen Burghügel

und das Grafengericht unter der Hauger Staleke besang, sondern auch die Ausmalung des Hotels „Grafenhof“ mit Geschichtsbildern veranlaßte. Freilich irrte er, wenn er die Grafenschaft auf Karl den Großen zurückführte. Wie viele andere Adelige des mittelalterlichen Europa gehörten allerdings die letzten drei Generationen der Grafen von Stotel zu den Nachkommen Karls des Großen. Auch den territorialen Umfang der Grafschaft übertrieb Allmers („sie umfaßte Osterstade, Wührden, ... Vieland und grenzte östlich mit der Grafschaft Stade zusammen“). Dennoch sind die Schicksale der einzelnen Grafen und Gräfinnen spannend zu verfolgen und nicht ohne vielfältige Bezüge zur allgemeinen Geschichte.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

September 1996

Freitag, 30. August, bis Montag, 2. September 1996: Studienfahrt „Südliches Thüringen“ mit Standquartier Linzmühle in Kahla (u. a. Orlamünde, Rudolstadt, Schwarzhäusel, Thüringisches Schiefergebirge mit Burg Ranis, Talsperre Hohenwarte); Leitung: Dr. Peter Lange, Jena, und Heinrich E. Hansen. Abfahrt: 5 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Mittwoch, 4. September 1996, 19 Uhr, Bremerhaven, Stadtarchiv: Arbeitskreis Bremerhavener Stadtgeschichte; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann.

Sonnabend, 7. September 1996: Fahrt in die Hansestadt Hamburg; Leitung: Rixta von Lehe. Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Mittwoch, 11. September 1996, 13.45 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, Weserfähre: Treffen der MvM-Klönstunde zur Fahrt durch Oldenburg unter Führung von Enno Hansing; Leitung: Heiner Thees.

Mittwoch, 11. September 1996, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlößchen-Börschhof: „Plattdüütscher Schrieverkring“; Leitung: Fred Würdemann.

Mittwoch, 11. September 1996, 20 Uhr, Stotel, Pfarrkirche St. Margarethen: Vorstellung der neuen familienkundlichen Sonderveröffentlichung der Männer vom Morgenstern: „Die Einwohner von Stotel – 1678–1900“; Festvortrag von Prof. Dr. Ulrich Hucker: „Gräfinnen und Grafen von Stotel – Lebensbilder aus dem Mittelalter“ (siehe Einladung).

Donnerstag, 12. September 1996, ab 19 Uhr, Dorum, Alte Rektoratschule, Poststraße 16: Schreib-

abend der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rinje Bernd Behrens.

Sonnabend, 14. September 1996: Fahrt nach Stade – Stadtbesichtigung und Besuch der beiden Hauptkirchen St. Cosmae und St. Wilhadi mit Vorstellung der dortigen historischen Orgeln; Leitung: Helmut Preußner. Abfahrt: 7 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Mittwoch, 18. September 1996, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring.

Donnerstag, 19. September 1996, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag Peter Dost, Cuxhaven: „Bedeutung, Gefährdung und Schutz des heimischen Wattenmeeres“.

Dienstag, 24. September 1996, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler.

Donnerstag, 26. September 1996, 20 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, Vortragssaal der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln: Vorstellung der neuen MvM-Sonderveröffentlichung: „Formeln, Fahnen, Flakgeschütze“.

Die Arbeitsgruppen der Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen, Gruppe Hadeln/Cuxhaven“, Leitung: Heiko Völker, tagen in Otterndorf, Katasteramt, nach besonderem Plan. Interessenten wenden sich bitte an den Leiter, Tel. 0 47 51/41 33.

Die familienkundliche Arbeitsgemeinschaft, Leitung: Rinje Bernd Behrens, trifft sich am 11. September 1996 um 20 Uhr in Stotel zur Vorstellung der neuen Sonderveröffentlichung.



Düt un dat ut de Muuskist

Bloots veer Sinne

De Schoolmester wull von den lütten Jan weten: „Wie viele Sinne hast du?“ Un Jan geef em glieds de Antwoort: „Veer.“ – „Na, und wie heißen sie denn?“ – „Kieken, hören, smecken und föhlen“, kreeg de Schoolmester nu to

hören. – „Und was tust du mit der Nase?“ haak de Pastor in. – „Nix!“ antwer de Jung. – „Ja, aber kannst du denn nicht riechen?“ legg de Schoolmester na. – „Nee, dat markt Se doch: Ik heff mi verkölt un'n ornlichen Snöof.“

HEH